

ausreißer

Die Grazer Wandzeitung

März/April 2009



Streichelzoo



Ausgabe #27

Streichelzoo – der ironische Titel der aktuellen **ausreißer**-Ausgabe birgt durchaus ernst gemeinte Implikationen, denn wenn medial das Verhältnis von Mensch und Tier zum Thema wird, dann meist unter dem Niedlichkeitsaspekt, gelegentlich noch etwas über per Zufall gestoppte Tiertransporte, bei denen jedoch nicht auf die Strukturen, die derlei ermöglichen, eingegangen wird. Da stürzt man sich schon lieber auf Terrorvorwürfe gegen vehement kritische TierschützerInnen und instrumentalisiert diese als Beispiel ex negativo wie unter dem Mantel des Rechtsstaates jener der Überwachung funktioniert. Dass all das mit Tierschutz rein gar nichts zu tun hat, liegt auf der Hand, wird aber weitgehend und geflissentlich ignoriert. Genauso wie die Forderung, diesen endlich

verfassungsrechtlich festzuschreiben, wie es in zahlreichen anderen EU-Staaten bereits der Fall ist. Fest steht also, dass Tiere fast ausschließlich als Mittel zum Zweck der unterschiedlichen Interessen erhalten müssen, was im öffentlichen, medialen Diskurs fortgeschrieben wird. Die Aussagekraft, die solch ein Umgang mit Tieren letztlich über den Menschen und seine (gesellschaftliche) Entwicklung selbst hat, bleibt tunlichst unangetastet und unerwähnt.

Wir drehen den Spieß um und stellen die Frage nach Strukturen, ihren Hintergründen und Folgen sowie dem Status Quo einer Gesellschaft, für die Grausamkeit gegen Lebewesen zur täglichen Normalität gehört.

Evelyn Schalk

Und wir streicheln uns im Gesellschaftszoo zu Tode.

Harmoniesucht.

Die österreichische Gesellschaft ist geprägt von Harmoniesucht. Nur ja nicht streiten oder streiken. Alles soll im Konsens – politisch gesehen durch die SozialpartnerInnenschaft, ein Streichelzoo der Sonderklasse – geregelt werden. Gemeinsam werden Dinge vereinbart und verlautbart. Ideen fließen ineinander, nichts ist mehr sichtbar. An und für sich sind ruhig geführte Diskussionen etwas Gutes, stellen sie doch Inhalt und Grundproblematik in den Vordergrund. Es muss klar und nachvollziehbar sein, wie über Dinge gestritten bzw. diskutiert wird. Die so genannte Konsenspolitik lässt jedoch Grenzen verschwimmen, sodass schwammige und schwer nachvollziehbare (im günstigen Fall) Beschlüsse oder (im ungünstigen Fall) Absprachen am Ende der Kommunikationsprozesse stehen.

Unter den Teppich.

Viele (unangenehme) Themen werden gleich aus Vorsichtsgründen unter den Teppich gekehrt. Themen wie Fremdenfeindlichkeit oder Rechtsextremismus zum Beispiel. Mensch müsste ja die extremistische Partei FPÖ vehement angreifen. Davor schrecken etliche zurück, weil sie Angst haben, dass viele Menschen dadurch scheinbar erst recht in die Arme dieser Partei getrieben werden. Ist dies aber nicht viel eher Resultat der Verweigerung einer öffentlichen Diskussion? Wären nicht klare Standpunkte das bessere Konzept?

„Insel der Glückseligen“.

Häufig wird verniedlicht: In anderen Ländern steht es viel schlimmer, was rechtsextreme Gewalt und Fremdenfeindlichkeit angeht. Dort werden Menschen zu Tode geprügelt. „Auf der Insel der Glückseligen“

plätschert der Staatsrassismus „friedlich“ durch alle Institutionen, angefangen bei Verwaltung, politischen Einrichtungen bis hin zu Fernsehen und Zeitungen. Wie beruhigend. Einige wenige prangern diese Gleichgültigkeit an. Der große Rest zeigt viel lieber mit dem Finger auf andere Erdteile, wo es sich offensichtlich wilder (kann Österreich denn ernsthaft mit einem Land verglichen werden, wo es einen Bürgerkrieg gibt?) abspielt. So leicht lassen sich die Gewalttaten von Skinheads

„Auf der Insel der Glückseligen‘ plätschert der Staatsrassismus ‚friedlich‘ durch alle Institutionen, angefangen bei Verwaltung, politischen Einrichtungen bis hin zu Fernsehen und Zeitungen.“

aus dem öffentlichen Bewusstsein tilgen, mit dem Verweis, die Angriffe seien doch Einzeltaten und hätten keinesfalls einen politischen Hintergrund. So leicht macht man die rassistischen Übergriffe der

Polizei vergessen, bei Tag, an U-Bahn-Stationen oder jene Abschiebepraktiken, die die Opfer mit dem Leben bezahlen.

Problematischer Umgang.

Auch scheint es interessanter zu sein, Sexismus oder Homophobie in islamischen Ländern zu suchen und zu verurteilen, als im eigenen. Es stimmt schon, dass in den allermeisten arabischen Staaten hier ein äußerst problematischer Umgang vorherrscht. Todesstrafen und strikte Regelungen sind in Gesetzgebungen verankert. Dass aber Sexismus und Homophobie auch in europäischen Ländern ein nicht zu unterschätzendes Phänomen in der Gesellschaft ist, wird gerne verdrängt. Die gesetzlichen Situationen verbessern sich teilweise von Jahr zu Jahr, doch nicht überall.

Fundamentalistische ChristInnen haben in beiden Bereichen noch arge Probleme mit Akzeptanz oder gar Gleichstellung, bzw. bekämpfen Homosexualität mit verächtlicher Propaganda. Speziell konservative Männer, die sich über Moslems aufregen, agieren oft ähnlich wie die von ihnen selbst beschimpften, während die eigene Gesellschaft mit Bausch und Bogen in Schutz genommen wird. „Wir und die anderen“, ein altbekanntes Phänomen, das nur zu selten hinterfragt

wird. Es ist leichter, die anderen mit Vorurteilen zuzuschütten und sich gleichzeitig selbst zu streicheln. Willkommen im Streichelzoo.

P.S.: Und dieser muss auch weiterhin ohne verfassungsrechtlich verbrieftes Tierschutzgesetz auskommen – wozu schützen, was wir einsperren?

Gerald Kuhn



höflicher ruhiger junger mann

Ein so höflicher ruhiger junger Mann
er ist vor mir durch den Gang und hat
mir die Gebietskrankenkassentür aufgehalten
und ich hab gesagt: „Danke, weil das machen heute
nicht mehr viele. Kann ich Sie wohin mitnehmen?“,
aber er wollte nirgends hin mit
und wenn er mit einem spricht
und die Stimmen überschneiden sich
dann hört er sofort auf zu reden
er redet generell nicht viel
aber hört sehr aufmerksam zu
man merkt es daran, wie er an
seinem Kinnbart zupft und zur Seite blickt
er riecht auch angenehm und hat gepflegte Hände
er macht eine sehr gute Nudel-Pilzpfanne,
wenn er mit seiner Mutter telefoniert
spricht er sie mit ihrem Vornamen an
(sie heißt Gertraud)
er hat drei Paar Schuhe und Schuhputzzeug im Regal
und auf eine vernünftige Art wenig Kleidung im Schrank
er benutzt Zahnseide und grinst Kinder in Kinderwägen an
und sagt: „Na? Du du!“, wobei er mit dem Zeigefinger wackelt,
seine Handschrift ist leserlich,
er macht regelmäßig Sport,
er hat einen Ordner auf seinem Schreibtisch mit der Aufschrift:
„WICHTIG“
er trägt nur schwarze Unterwäsche
er besitzt eine blaue Krawatte mit dem Eiffelturm darauf
er grüßt alle und immer freundlich
ich lache fast jeden Tag über irgendwas
das er gesagt hat
er raucht zwar und hat oft Kopfschmerzen
aber wenn wir miteinander geschlafen haben
streichelt er mich immer so lange, bis ich eingeschlafen bin
nur manchmal steht er einfach auf
mitten in was immer er gerade macht
geht weg und setzt sich alleine
irgendwohin
das Gesicht ganz bleich
seine Kieferknochen treten vor
die Oberschenkelmuskeln zucken
und schnaufend wie ein Rentier
schaut er aus dem Fenster mit
kleinen harten fürchterlichen
Tierschlächteraugen

Johannes Witek



animalfarm

na nimm mal – paar zoologische anmerkungen zur domestizierung des diskursiven denkens, die ohne reste desselben schwer zu verstehen sind...

auf der naturwissenschaftlichen sackstrasse unserer tage offerieren uns die *new scientists* als bild des menschen am liebsten tiere, genauer: jede menge haustiere, deren reaktionen auf an- oder abwesenheit von impulsen einfache messergebnisse liefern, aus denen neue theorien zu alljenen bereichen gewinnbar sind, die für zulange zeit nur sprachlich zu verhandeln waren, ohne je exakte ergebnisse hervorzubringen.

genügt dabei für die Neubegründung der ästhetik noch der blick auf die eigene katze, um schwellenwerte definieren zu können die das verhalten von neugier in abwehr umschlagen lassen, braucht es für grössere fragen, beispielsweise der stadtsoziologie oder nach der funktionsweise nichtgelenkter gesellschaften, lebensformen, die in grösseren populationen vorkommen, ameisen zum beispiel, oder in der mengenfrage nicht unterscheidbar sind, wie schleimpilze vielleicht. die erkenntnisse solcher kognitionsforschung lassen sich dann fast störungsfrei auf menschliches verhalten übertragen, vor allem, wenn man die so geschmähte sprache als bindemittel in die lücken zwischen den erkenntnissen streicht, und sich im übrigen jede freiheit bei der metaphernbildung gibt, um grösstmögliche theoretische exaktheit zu erreichen. dass *literatur sich zur darstellung von sachverhalten nicht eignet, wohl aber zur manipulation des lesers und meiner selbst* (th. raab in ‚verhalten. roman‘; 2002), wird dabei als volte gegen ansprüche der anderen, nicht gegen die eigene, mit naturwissenschaftlicher exaktheit verkleidete, forschungsliteratur in anschlag gebracht. die erfolgreichste immunisierung dieser art verspielter postmoderne besteht naturgemäss in der publikumsfreundlichen präsentation ihrer erzeugnisse als

gespielter witz, also mit jenem mass an angedeuteter selbstveralberung, die sich schlauer fühlende stets ins boot der sich schlauer fühlenden holt: man kennt die absicht, und ist allemal gleichgestimmt.

wogegen da immunisiert wird, sind die offenbar unerträglich gewordenen zumutungen eines denkens und handelns, das die gegebenheit von biologischen konstanten für gesellschaftlich transformierbar hält.

war *dekonstruktion*, eine frühere spielart der postmo-

” ein rückbesinnen, das sich so gern als kritisch versteht, weil es ja den unproduktiven konfrontationen den kampf ansagt, oder die narrenkappe aufsetzt mit der feststellung, dass wir doch alle nur tiere sind, die gern ihre ruhe haben, und einen napf futter dazu.”

derne, noch das unterlaufen von jeglichen in die sprache eingetragenen herrschaftsmustern mit den mitteln der schrift, leistet die neue biologisierung in der entsprachlichung von sinn das gegenteil, denn im rekurs aufs physiologische ist zweier-

lei angelegt: erstens die entmachtung eines denkens des sozialen als menschlicher, i.e. menschengemachter, ordnung, indem alle denkvorgänge reduzierbar sind auf muster, die vom menschen bis zum einzeller für jeden organismus als gleich setzbar sind, sich allenfalls in längerer erfahrung und darin sich ausbildender komplexität unterscheiden. zweitens die entmachtung der sprache als mittel der selbstvergegenwärtigung überhaupt, aus der die verschiebung ihres zwecks zum spiel resultiert; einem spiel, das natürliche gegebenheiten nicht im kern zu berühren versteht.

war *dekonstruktion* noch ausdruck sich konfrontierender sprachskepsis auf offenem feld, plaudern die *new scientists* aus sicherer stellung: jener distanz, die

man feldtheoretisch *etappe* nennen könnte, weit entfernt von jedem ringen, um welchen weltentwurf auch immer. sie brauchen freilich keinen, feiern den zuletzt errungenen sieg des einen über einen anderen als den letzten. daher vielleicht diese vorliebe für ameisen und flechten, oder für hunde und katzen die das lager durchstreunen, man sieht ihnen zu aus langeweile und spürt diese ähnlichkeit. ein rückbesinnen, das sich so gern als kritisch versteht, weil es ja den unproduktiven konfrontationen den kampf ansagt, oder die narrenkappe aufsetzt mit der feststellung, dass wir doch alle nur tiere sind, die gern ihre ruhe haben, und einen napf futter dazu. wie eitel ist doch jedes geschwätz, lächelt pavlovs hund und speichelt beim klang seiner glocke; die welt kann beglückend einfach sein wenn man erkennt, dass es kein jenseits des zwingers gibt und alle, die uns eins weismachen wollen, verführer sind, die uns nur benutzen wollen, für uns fremde zwecke.

artistisches postscriptum: im modernen kunstbetrieb waren ein instrument des kampfes gegen akademisch

auf ewig gesetzte gegebenheiten jene *avantgarden*, deren name kein zufall ist. dass von seiten der new scientists gerade deren existenz widerrufen wird, ist nur folgerichtig: gäbe es fronten, wäre *etappe* nur unbedeutende auffangstellung, & naturbeobachtung kriegsentscheidend, kein sich selbst illuminierendes gedankenspiel. was aber als postideologischer pazifismus verkleidet durch rückwärtige gebiete tänzelt, verkennt nicht nur dass die geschichte aufm kriegstheater nicht zuende ist sondern obendrein, woher sich die eigenen sichten speisen: stand doch die junge forschung zu psychotechnik & reflexologie im zenit ihrer bedeutung während jener knappen morgenröte, zu der futuristische avantgarde und kommunismus ihren honeymoon hatten, ehe beides im stalinistischen gulag andere verwendung fand (siehe z.b. m. vöhringer, ‚avantgarde und psychotechnik. wissenschaft, kunst und technik der wahrnehmungsexperimente in der frühen sowjetunion‘; 2008).

bin schon da, sagte der igel zum hasen...

Ralf B. Korte

der mann und sein hund

Der Mann kommt jeden Tag diesen Weg entlang. Sein Hund vor ihm her, die Leine aufs Äußerste gespannt. Der Hund ist nicht sehr folgsam und zieht immerzu. Das hasst der Mann und er schimpft seinen Hund. Der Hund ist schwarz und hat eine eherne silberne Hundemarke. Der Hund sieht nicht alt aus und auch nicht jung.

Da der Hund immer zieht, muss er einfach immerfort mit ihm brüllen. So wie er auch immer mit den Kindern brüllt, die im Hof seiner Wohnung spielen. Kinder sollen doch was Gescheites machen, nicht immer nur schreien und spielen. Das hasst er auch. Seine Hornbrille sitzt schief und er hat einen Stirnverband. Vor ein paar Tagen hat sein Hund zu sehr gezogen. Der Mann ist gestürzt und hat sich seine Stirn aufgeschlagen. Den Hund hat er danach auch geschlagen. Ganz doll, weil das geht doch nicht, er ist der Herr und Hund ist Hund. So laufen die beiden wieder durch den Park, schiefe Brille, schmutziger Kopfverband und voll durchgespannte Leine. Frei laufen kommt nicht in die Tüte, sagt der Mann immer, weil Hund is' Hund, ja deswegen. Vorbei an der Mutter mit ihren schreienden Kindern. Bälger denkt sich der Mann, was hasse ich die. Und erst die Mütter, können die ihre Brut nicht stillhalten.

Am meisten hasst er Bälger von Müttern mit Kopftüchern. Die sind die schlimmsten, sagt er immer. Schreien am lautesten. Das weiß ich und ich hasse es. Sagt der Mann und schreit seinen Hund an, er solle nicht so ziehen. Ein Stück weiter sitzen junge Leute in der Wiese.

Die spielen Gitarre, trinken Bier und rauchen auch mal Haschisch. Scheiß' Drogenkinder denkt er. Die hasst er am allermeisten. Er würde schon wissen was man mit ihnen macht.

Arbeitslager, ja genau, da würden ihnen diese Flausen schon vergehen.

Heute hat der Mann eine Kordhose, ein T-Shirt und eine rote Jacke an. Da es heiß ist, muss er sich dauernd mit einer Hand den Schweiß wischen, der ihm unter seinem Verband herausrinnt. Der Mann kommt an einer Gruppe junger Frauen vorbei. Er denkt sich, die sitzen da und lassen ihre Männer malochen. Er hasst das. Aber ficken würde er die Frauen schon gerne. Die wollen eh nur das eine, sagt er immer. Der Mann mit dem Hund glaubt auch, dass er fast immer Recht hat. Krieg ist manchmal einfach unvermeidlich. Schwule würden bei ihm das bekommen, was sie verdienen. Und nicht zu knapp. Immer wenn der Mann und der Hund bei einer Mauer vorbei laufen

auf die Graffitis gesprüht sind, denkt er sich etwas ganz Böses. Das, was er sich da denkt, sagt selbst er nur selten. Weil die Leute ja nicht mehr sagen dürfen was sie denken. Und so.

Er denkt, er würde sie in ein Lager stecken. Ja, und dann würde man schon sehen was aus ihnen wird. Heute ist es sehr heiß, der Mann muss stehenbleiben. Sein Hund setzt sich neben ihn und lässt die Zunge heraushängen. Er sieht den Mann mit runden Kuller-
augen an und denkt sich, so ein Arsch. Ich weiß das, denkt der Hund weiter, ich muss jeden Tag mit ihm durch den Park laufen. Eines Tages beiss ich ihn tot.

Arthur Kuhn



wir versus sie



Menschen aus Industrieländern bzw. der sogenannten westlichen Welt haben zu ihren Haustieren bzw. überhaupt zu Tieren meist ein ganz anderes Verhältnis als Menschen aus Entwicklungsländern oder solche, die Nutztierhaltung betreiben bzw. auch Menschen zu früheren Zeiten. Die Art und Weise wie diese ihre Tiere behandeln, nämlich meist als Arbeitstiere, die sich ihre Nahrung erst verdienen müssen oder als Nutztiere, die ohne mit der Wimper zu zucken getötet werden, wird einerseits als barbarisch angesehen, während man gleichzeitig das eingeschweißte Supermarktschnitzel ohne Gewissensbisse in der Pfanne brutzelt.



Für sogenannte zivilisierte Menschen ist es heutzutage ganz normal geworden, ihre Hunde, Katzen, Fische, Vögel, Kaninchen, Meerschweinchen und was alles noch dazugehört zu verhätscheln und sie weitestgehend ebenfalls wie Menschen, z.T. sogar wie ein Ersatzkind, zu behandeln. Man kauft ihnen die beste und teuerste Nahrung, geht mit ihnen regelmäßig zum Arzt, impft sie gegen Krankheiten, zieht ihnen obendrein noch Kleidung an und sollte eines ihrer tierischen Verhalten nicht normal erscheinen, lässt man sie sogar bei einem Tierpsychologen behandeln. Und weil sie als Ersatzkinder gesehen werden, ist der Wunsch ganz nahe, dass auch sie Herrchen oder Frauchen als Mama oder Papa begreifen. Was automatisch dazu führt, dass tierisches Verhalten von den Besitzern *vermenschlicht*, also nach den Kriterien menschlichen Verhaltens beurteilt wird.

Diese Sichtweise wird über die Medien noch verstärkt, da sich Werbung, Fernsehen oder Film gerne unserer tierischen Verwandten bedienen. Dabei werden einerseits den Tieren oft menschliche Gedanken „in den Mund gelegt“ indem man ihnen Sprechblasen oder ähnliches an die Stirn heftet oder es wird ihnen selbiges Verhalten auftrainiert, sodass die Vierbeiner

hauptsächlich biped (auf zwei Beinen gehend) durchs Bild schlendern. Auch bedient man sich gerne des Kindchenschemas und arbeitet sehr oft mit Jungtieren, so dass z.B. ausgewachsene männliche Schimpansen von vielen Leuten als Gorillas angesehen werden, da uns permanent vermittelt wird, dass Schimpansen ausschließlich klein, hellgesichtig – eben recht niedlich sind.

Aus der Sicht des Wissenschaftlers bzw. Zoologen in der Verhaltensforschung wird tierisches Verhalten hauptsächlich als Mittel zum Zweck gesehen, um nämlich laut Darwin die sogenannte eigene Fitness auf ein Maximum zu heben. Was heißt das? Nun ja, diese hat bei Tieren nichts mit dem körperlichen bzw. physischen Zustand des Tieres zu tun, sondern mit der Weitergabe der eigenen Gene. Je mehr Nachkommen ein Individuum zeugt, die auch lebensfähig sind und sich wiederum fortpflanzen können, desto höher wird der Anteil der eigenen Gene in einer Population und desto höher die als solche bezeichnete eigene Fitness. Was auf uns Menschen umgelegt bedeuten würde, wenn ein (sehr potenter) Mann in einem Dorf (also innerhalb einer zahlenmäßig begrenzten Population) mit verschiedenen Frauen sehr viele Kinder zeugt, die dann auch wiederum Kinder zeugen, so wird sich sein Erbgut in diesem Dorf rapide vermehren und anderes Erbgut verdrängen. Somit sollte jegliches tierische Verhalten eben darauf abzielen, so viele Nachkommen wie möglich zu zeugen.

In diesem Punkt wiederum passt es diversen Ideologien, sich Darwin zu eigen zu machen und die Sache umzukehren, also tierisches auf menschliches Verhalten zu übertragen. Die Durchsetzung des Stärkeren, das patriarchale Männlichkeitsprinzip, das selbst in

konservativen Kreisen die („natürlich“ ausschließlich männliche) Abweichung von der ansonsten so postulierten ehelichen Treue als Triebhaftigkeit entschuldigt, die Propagierung des traditionellen Familienmodells mit möglichst hoher Kinderzahl sowie der neoliberalen Sozialdarwinismus – dass auf alledem letztlich auch sämtliche rassistischen Rechtfertigungen fußen, ist bekannt und wird gerne beiseite geschoben bzw. nach wie vor von Rechtsaußenparteien legitimiert.

So ist also z.B. das von uns Menschen gesehene Verhalten einer Katze, die mit ihrem Kopf und Körper gegen unsere Beine streicht ein Liebesbeweis, sie mag uns ja so gern – aber in Wirklichkeit markiert unser Katzi damit nur sein Revier...

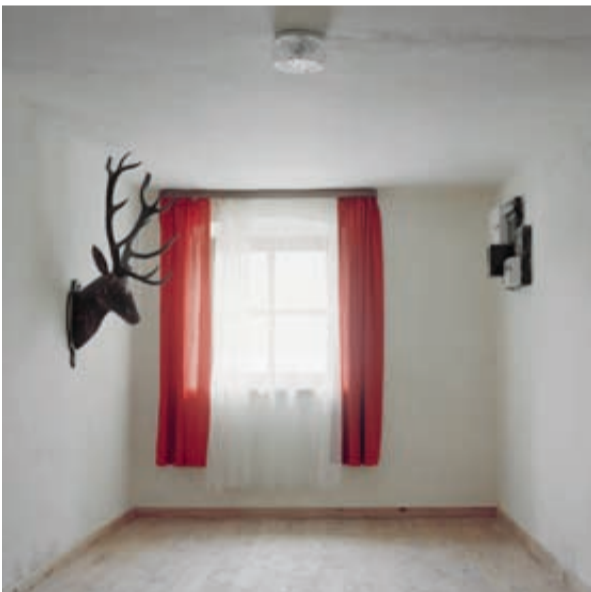
Ich bin Zoologin und Katzenmama und weiß aus eigener Erfahrung, wie schwer es ist, sein Tierchen nicht zu vermenschlichen. Aber wir sollten unsere Tiere als das respektieren, was sie sind und nicht als Kinderersatz missbrauchen. Denn Tiere zu vermenschlichen kann nicht nur für uns zu einer Gefahr werden (vgl. all jene Fälle, in denen Menschen von Tieren verletzt wurden, weil sie sich diesen gegenüber so verhalten haben, als wären sie Teddybären o.ä.), übertriebene Tierliebe kann auch in Tierquälerei ausarten, weil wir ihnen dann ein Verhalten, Futter, Kleidung etc. aufzwingen, das bei weitem nicht als artgerecht gesehen werden kann.

Ebenso wenig, wie jegliche biologistische Unterscheidung und Hierarchisierung (vulgo Diskriminierung) jedem Prinzip einer auch so menschlichen kulturellen Entwicklung und Legitimation widerspricht.

Sabine Freitag



Kastl, Lohberg, Januar 2008, aus der Serie „Between then and now“.



Boasn Sepp, Engelshuette, Januar 2008, aus der Serie „Between then and now“.



Club Duma, Metro Bibliotheka imeni Lenina, Moskau, Dezember 2008, aus der Serie „Der Nachsommer“.

Blickwinkel Schnittstelle

Evi Lemberger

Evi Lemberger bewegt sich mit ihren Fotoserien an der Schnittstelle von Kunst und Dokumentation. Selbst verortet sie sich im Bereich der konzeptionellen Fotografie, fängt mit der Kamera weit mehr ein, als das reine Abbild auszusagen vermag. Ihre Detailaufnahmen geben mehr Auskunft über Zusammenhänge als manch großdimensionierte Panoramafotografie. Die Arbeit mit Licht und der Blick für Kompositionen, die nicht gestellt werden, sondern die sie vielmehr in Alltagsräumen entdeckt und als Bild fasst, erzeugen nicht selten scheinbare Stillleben, die bewegte Geschichten zu erzählen vermögen. Dies tut sie auch in *between then and now*, eine im Bayrischen Wald aufgenommene Serie über Menschen und Orte einer ländlichen, „im Verschwinden begriffenen Welt“, der Lemberger noch einmal nachspürt, Erinnerung mit Gegenwart zu verknüpfen sucht, Prozesse der Veränderung und des Aufeinanderprallens von Gegensätzen verdeutlicht, die letztendlich aber ebenso Teil des Verschwindens werden. Moderne Gegenstände, die sich in abgewohnte, bejahrte Umgebungen fügen. Oder auch Menschen in ihrem landschaftlichen Umfeld, die durch Kleidung, Haltung, Blick die Selbstverständlichkeit einer Wahrnehmung von Natur als Arbeitsstätte erkennen lassen, Verbindung und Distanz gleichermaßen, Unbeholfenheit des Alters einerseits und vertraute Gewohnheit andererseits. An dieser Vielschichtigkeit liegt es, dass Lembergers Arbeiten sowohl in journalistischen als auch künstlerischen Kontexten funktionieren, egal ob sie nun eine Frauenfußballmannschaft porträtiert oder Jugendliche in Moskau, wo sie in öffentlichen Räumen im Spannungsfeld zwischen Politischem und Ästhetischem agiert und einmal mehr das breite Spektrum visueller Sprache verdeutlicht.

Ein ausführlicher Essay ist in Kürze auf http://ausreißer.mur.at/online_art nachzulesen.

Evelyn Schalk

rentable normalität

Vom Umgang mit Tieren – und Menschen

In der Diskussion um das Verhältnis von Mensch und Tier werden gerne Begriffe wie Angemessenheit, Verhalten bzw. Verhältnis bemüht. Letztlich ist der Maßstab, nach dem diese definiert und damit zur Camouflage umfunktioniert werden, jedoch einzig jener der monetären Rentabilität – zu diesem Zweck kann auch Brutalität und Grausamkeit als ethisch vertretbares Verhalten verkauft werden.

Normalität und Grausamkeit liegen eng beieinander, wenn es um das Verhältnis von Mensch und Tier geht. Und nicht nur dann. Fleisch zu essen ist für uns völlig normal, egal ob ausgewachsenes oder Jungtier. Wir finden zwar das Lämmchen und das Kalb mit den großen Augen sooo süß, wenn es uns von der Titelseite oder vom Fernsehschirm aus anschaut, doch das hindert uns nicht daran, Milchlamm und Kalbsschnitzel auf unseren Speiseplan zu setzen. Mehr noch, fragen viele doch nach wie vor nicht mal danach, wie und woher diese auf ihren Tellern landen, auch wenn Massentierhaltung, Tiertransporte, Medikamenteneinsatz etc. immer wieder (und letztendlich) in aller Munde sind. Viel zu sehr ist das Bild dessen, was sich so knusprig und dekorativ auf den gefüllten Platten ausmacht, abstrahiert vom Körper im lebendigen Zustand. Galt es lange Zeit, das zu verzehrende Tier möglichst als Ganzes zu Tisch zu bringen, damit sich jeder von der Qualität des Fleisches überzeugen konnte, wandelte sich dies immer mehr zur Abstraktion der Form, um nicht mehr sehen zu müssen, was wir da eigentlich verspeisen. Denn dieses Bewusstsein verträgt sich nicht mit unserer Definition von kultureller Entwicklung – ein ethisches, moralisches Ideal, das wir gerne erfüllt sehen wollen, doch kaum bereit sind umzusetzen, hätte dies doch in allen Bereichen Konsequenzen für die Bequemlichkeit unseres Alltags, das Überdenken und Sich-Lösen von Gewohnheiten. Auf

gesellschaftssystematischer Ebene geht es hingegen weniger um den Selbstbetrug vom guten Menschen, sondern in erster Linie um die Aufrechterhaltung eines auf kapitalistische Profitmaximierung ausgerichteten Systems. Humanismus und Ethik taugen in diesem Kontext bestenfalls als marktgängige Trademark. Parameter, die flexibel genug sind, auch mal entsprechend umgedeutet zu werden, wenn's Profit verspricht. Die Abscheu vor dem, wozu wir fähig sind, wird bei Tisch immer wieder gerne beiseite geschoben, beim Grillhendl graust sich keiner vor den Körpern, die auf Spießen im Feuer drehen (die Backhendlgenußfähigkeit stellt gerade der Film „Der Knochenmann“ auf die Probe und veranschaulicht plastisch unsere Vogelstraußgewohnheiten (um auch begrifflich im tierischen Feld zu bleiben) wenn's darum geht, freiwillig nicht zu sehen und zu wissen, was wir genüsslich kauend runterschlucken), ebenso wenig beim Spanferkel: Jungtier im Ganzen, über offener Flamme gebraten, da frönen wir wollüstig – Traditionskeule! – unseren eigenen animalischen Instinkten (Triebhaftigkeitsrechtfertigung!). Ob allerdings gerade die Errungenschaften unserer „Zivilisation“ gepriesen werden, deren Gegenpart zur Legitimation imperialistischer und rassistischer Politik nach wie vor die als weniger weit entwickelt eingestuft (und darum legitim zu unterwerfenden) Völker dargestellt werden, oder stolz auf die eigenen Traditionen gepocht wird, ist nur eine Frage dessen, was in der jeweils aktuellen Marktsituation (und aus dieser nimmt sich auch die politische nicht aus, siehe Wählerrendanalysen...) den höchsten Gewinn verspricht. Eine konstruierte Ursprünglichkeit ländlicher Küche wird auf immer gleiche Menüpläne gehievt (von wegen regionale Vielfalt) – dabei geht es längst nicht mehr ums Essen, sondern ums tourismuswirksam vermarktete Feeling und politisch verwertbare Regio/Nationalismen. Missbraucht wird dabei das

positive Potential dessen, was äußerst sinnvoll für alle Lebewesen ist und wovon tatsächlich alle profitieren, nämlich artgerechte Tierhaltung, der möglichst natur- und umweltschonende Umgang mit Nahrungsmitteln, biologische Produktion, kurze Transportwege, faire Arbeitsbedingungen.

Rentabilitätskriterien als ethisches Verhaltensmaß?

Um Ethik geht es bei Vermarktungsstrategien, die einzig auf immer weiter gesteigerte Gewinnmaximierung statt der Etablierung von Bewusstsein abzielen, aber bekanntlich sowieso am allerwenigsten, folglich auch nicht um Tiere und deren Leid oder unsere eigene Entwicklung hin zu dem, was wir für kapitalistischen Profit bereit sind, zu akzeptieren bzw. wovon wir gerne die Augen verschließen. Die Kriterien für angemessenes bzw. tolerierbares oder gar noch legitimes Verhalten werden *systematisch* nach dem Maßstab der Rentabilität festgelegt – wie sehr der opportunistische Versuch, diesen zu genügen mit der Herabsetzung von Hemmschwellen einhergeht, erleben wir tagtäglich.

Die Existenz des florierenden Marktes für Fleisch und andere „Produkte“ von Wildtieren ist bekannt, trotzdem besteht er weiter, gerade fordert ein Ausschuss im EU-Parlament ein Importverbot für Produkte aus der Robbenjagd und erwartungsgemäß laufen deren Profiteure Sturm dagegen. Grund für die Forderung sind die seit langem bekannten und belegten „*unmenschlichen Methoden der Robbenjagd*“, so die Begründung von EU-Seite, zu der es auch laut Tierschützer keine *Alternative tierschutzgerechten Tötens* gibt. Den Stand der diesbezüglichen Werteentwicklung zeigt allein der Begriffsgebrauch. Die brutalen und mitleidlosen Methoden sind nur allzu menschlich, geht man weg von der idealisierten Verwendung des Menschlichkeitsbegriffes als (erreichtes, hier liegt die

Fehldefinition) Ideal aller ethischen Entwicklung hin zu dem, was im Realen möglich ist, wozu Menschen also tatsächlich fähig sind. Genauso absurd stellt sich die Phrase des tierschutzgerechten Tötens dar – wie kann das Töten eines zu schützenden Lebewesens je der Aufgabe von eben dessen Schutz entsprechen? Hier wäre begrifflich und inhaltlich bestenfalls über ethisch vertretbare (rasche und schmerzfreie) Methoden zu diskutieren, würde es sich um eine für den Menschen unverzichtbare Nahrungsquelle handeln. Da dies aber nicht der Fall ist, ist die Diskussion ohnehin obsolet.

Gleichheit und Ethik

Geht es um Gleich- oder Ungleichbehandlung von Tieren und Menschen, wird gerne das Argument der Ähnlichkeit bzw. Unterschiedlichkeit herangezogen. In „The Great Ape Project“¹ wurde wissenschaftlich nachgewiesen, wie groß die Übereinstimmung der menschlichen DNS mit jener der Menschenaffen ist, beim Schimpansen satte 98,5 % - ein mittlerweile recht bekannter Wert, es folgten zahlreiche Studien zur Vergleichbarkeit kognitiver Fähigkeiten von Delfinen, Papageien und anderen Tieren, die untersuch(t)en, ob und wie weit Parallelen (z.B. im Kommunikationsverhalten, dem Zeitempfinden etc.) vorhanden sind. Die Aspekte dieser Theorie der Geistesverwandtschaft brachten einerseits Argumente, die eine „Aufnahme in eine Gemeinschaft von Gleichen rechtfertigen“², die das Recht auf Schutz und ethisch-moralisch einwandfreie Behandlung beinhalten sollte. Andererseits jedoch macht sie die moralische Anerkennung von Nichtmenschen von dem Menschen möglichst ähnlichen kognitiven Fähigkeiten abhängig und schließt damit weiterhin einen Großteil der Lebewesen aus. Sollte nicht viel eher die Empfindungsfähigkeit jedes Lebewesens ausreichen, um einen entsprechend rücksichtsvollen Umgang als ethisch-moralische Pflicht und

Selbstverständlichkeit zu erachten?³ Im Übrigen hat uns auch die nachgewiesene Ähnlichkeit von Primaten nicht davon abgehalten, diese beispielsweise für Tierversuche in Labors zu missbrauchen – das Prinzip der Gleichheit (die die bei der NSDAP so hoch im Kurs stehende Rassenanthropologie ja unter Menschen verschiedener Herkunft tunlichst zu widerlegen suchte) hält uns nicht einmal davon ab, anderen Menschen Gewalt anzutun. Die Betrachtung von Tieren als Ware und Besitzgut macht es uns schlichtweg viel einfacher, uneingeschränkt von ethischen Bedenken marktwirtschaftliche und ausschließlich (vermeintlich) eigene Interessen zu verfolgen.

Als die Tierschutzorganisation PETA Tierfabriken mit Konzentrationslagern verglich, schrillten die Empörungsglocken, viele sahen die Würde der Opfer verletzt, antisemitische und rassistische Gleichstellungen wurden zitiert.⁴ Zu recht, wenn man von einer Simplifizierung ausgeht, die Menschen mit Tieren in der selben Weise gleichsetzt, wie es die nationalsozialistische Ideologie aufs Verabscheuungswürdigste tat. PETA-Aktivist Dan Mathews will die Aktion anders verstanden wissen: „Mir geht es um das Aufzeigen von Grausamkeit“,⁵ und zitiert den Literaturnobelpreisträger und jüdischen Schriftsteller Isaac Bashevis Singer, „der vor Hitler fliehen musste und in Chicago nahe eines Schlachthofes lebte.“ Dieser „erkannte in den Gesichtern der dortigen Arbeiter die gleiche Verrohung wie bei NS-Schergen. Er prägte den Satz, dass ‚jeder ein Nazi wird, wenn es um Tiere geht‘“.⁶ Auf Singer beruft sich auch der New Yorker Sozialhistoriker Charles Patterson in seiner Analyse „Eternal Treblinka“ (der deutsche Titel „Für die Tiere ist jeder Tag Treblinka“ schrammt allerdings an der erwähnten, verletzenden Verkürzung hart entlang),⁷ in der er die Spuren der Methodik-Entwicklung der Industrialisierung des Tötens von den amerikanischen

Schlachthöfen des 19. Jahrhunderts über Henry Fords Fließbandmethode in der Autoproduktion hin zu den nationalsozialistischen Vernichtungslagern zeichnet und auch die Beschäftigung ausgebildeter Landwirte erwähnt, die in der Perfektionierung des Tötens Schlachthäuser vor Augen hatten.

Außer Zweifel steht, dass es in einer anerkennenswerten Analyse, frei von rassenideologischen und

„ Die Kriterien für angemessenes bzw. tolerierbares oder gar noch legitimes Verhalten werden systematisch nach dem Maßstab der Rentabilität festgelegt.“

antisemitischen Tendenzen, niemals um eine entwürdigende Gleichsetzung der Opfer gehen kann und darf – sondern um die Enttarnung der

Methoden und Beweggründe der Täter, sowie der Strukturen, die deren Realisierung erst ermöglichten.

Systemkonforme Definition von Verhältnismäßigkeit oder Achtung, Kritik!

Doch wie weit kann man gehen, im gesellschaftlichen und individuellen Verhalten und in der Kritik daran? Im, auch juristische Anwendung findenden, Begriff der Verhältnismäßigkeit ist jener des Verhaltens bereits impliziert – Abweichungen duldet ein kapitalistisches System „von Natur aus“ nicht. Diese werden entweder so gut und profitabel wie möglich in die eigenen Strukturen eingespeist oder dessen Einstellen (wo bleibt hier die Frage nach der Verhältnismäßigkeit?) erzwungen. Auch Tiere, deren Verhalten sich von den erwünschten, voraussehbaren Mustern, sei es auch nur geringfügig, unterscheidet, bezahlen dies meist mit dem Leben – nicht nur der berühmte Bruno kam Tourismus- und Landwirtschaftsinteressen in die Quere

(übrigens schlägt derzeit der WWF Alarm, weil sich gerade die Steiermark weigert, der Wiederansiedlung von Braunbären – um deren Aussterben zu verhindern – zuzustimmen)⁸.

Wie sehr der Umgang mit Tieren letztendlich auch etwas über jenen mit Menschen aussagt, damit setzen sich viele Perspektiven auseinander. Die Künstlerin und Aktivistin Diana Thater, die zuletzt Gorillas im Menfou-Nationalpark in Kamerun filmte, meint: „Menschen denken in Kategorien der Dominanz, doch das bringt Zerstörung. Dominanzdenken hat uns dorthin gebracht, wo wir sind.“⁹

Die systemkompatible Auslegung des Begriffs der Verhältnismäßigkeit haben bekanntlich gerade in letzter Zeit auch (wieder) Tierschützer zu spüren bekommen, was einmal mehr Zeugnis für Repressionsmechanismen ablegt, die als Werkzeug gegen ihre Kritiker zum Einsatz bringen, was per definitionem zur Bekämpfung von Parallelstrukturen, die tatsächlich eine Bedrohung

darstellen, gesetzesmäßig implementiert wurde. Die Anwendung des sogenannten Anti-Mafia-Paragrafen 278a StGB auf Tierschützer, die ihre Positionen auch öffentlich sichtbar vertreten, spricht eine deutliche Sprache. Drei Monate Haft für 10 AktivistInnen, jahrelange Überwachung und Abhörung einer großen Zahl von Personen durch die Polizei ebenfalls.

Tierschutz ist also nach wie vor ein heiß umkämpftes Gebiet auf dem Feld profitabler Marktinteressen und politischen wie wirtschaftlichen Macht(erhalts)strebens. Dessen sollten wir uns im aktuellen Diskurs bewusst sein und uns überlegen, was es für unsere Gesellschaft bedeuten würde, die Frage der Ethik, der Rücksichtnahme und der Humanität im Umgang mit Tieren tatsächlich aus ihrer Camouflage-Position für vorhandene Strukturen und wechselseitigen Interessen zu holen und umgekehrt als Grundlage für die Verhandlung weiterer Fragen zu sehen und einzufordern.

Evelyn Schalk

¹ Paolo Cavalieri und Peter Singer (Hg.), „The Great Ape Project“, London (Forth Estate) 1993, www.greatapeproject.org.

² Ebda.

³ Gary L. Francione: Von Affen, Menschen und Nichtmenschen. In: *Le Monde diplomatique* Nr. 8221 vom 9.3.2007, S. 3
Gary L. Francione ist Distinguished Professor of Law an der Rutgers University School of Law in Newark, New Jersey, USA. Er ist unter anderem der Verfasser von „Introduction to Animal Rights: Your Child or the Dog?“, Philadelphia (Temple University Press) 2000.

⁴ Zu hoffen wäre auf ebensoviel ethisches Bewusstsein, wenn es um die Verurteilung von Naziverbrechern, die Rückgabe von Raubkunst, das Unterbinden von Neonazi-Aufmärschen geht, sowie bei der Bekämpfung rechtsradikaler Organisationen – und ihren legalen Vertretern am rechten Rand des Parteienspektrums, die derlei Gedankengut in kaum verhohlener Diktion salon- und medienfähig machen und halten. Einmal kurz an den Stammtischen der Österreicher gelauscht,

kann von Opferwürde keine Rede mehr sein, was da von sich gegeben wird, ist jedoch weitreichend als „Meinung“ akzeptiert. Hier geht es nicht darum, eine diskriminierende Simplifizierung gegen die andere abzuwägen, wohl aber die Doppelmoral der Verurteilung des einen und Verfechtung des anderen offen zu legen.

⁵ Dan Mathews in *Der Standard*, 6.3.2009

⁶ Isaac Bashevis Singer schreibt in *The Letter Writer*: „In relation to [animals], all people are Nazis; for the animals, it is an eternal Treblinka“.

⁷ Charles Patterson. Für die Tiere ist jeden Tag Treblinka. Über die Ursprünge des industrialisierten Tötens. Frankfurt a. M. 2004.

⁸ Siehe WWF online: „SOS – Steiermark verurteilt Österreichs Braunbären zum Aussterben“. <http://www.wwf.at/baer>

⁹ Aktuell ist die Ausstellung *gorillagorillagorilla* von Diana Thaters im Kunsthaus Graz (in Kooperation mit dem Museum of Natural History in London) zu sehen.

grüne oase...

...Natur in Form von Stadtparks, sozusagen ein Sneak-Preview...
...Ausprägung des menschlichen Versuchs der Konservierung...
Grüne Oase im Feinstaubdschungel, mit dem Unterschied, dass
hier kein Baum ohne den Menschen umfällt.*

Jakob Mathauer

* Vollständiger Text unter: <http://ausreisser.mur.at/online>



als die tiere den wald verließen...

Tierschutz ist auch in einem fortschrittlichen Land wie Österreich, das einer als fortschrittlich gedachten Staatengemeinschaft angehört, kein Thema bei dem man sich entspannt zurücklehnen kann – sowohl was die Nutztierhaltung, Tiertransporte, das nicht lückenlos umgesetzte Qualzuchtverbot oder das Tragen von Pelz betrifft. Gleichzeitig schrumpft der Lebensraum für wildlebende Tiere.

Menschen, die sich im Tierschutz engagieren, müssen ein großes Maß an Energie, Zeit und auch Geld aufbringen (vorwiegend auf Basis ehrenamtlicher Arbeit), um ihre Vorhaben gegen (u.a.) kommerzielle Interessen durchzusetzen. Die Möglichkeiten, sich für Tier- bzw. Umweltschutz einzusetzen, sind vielfältig.

Der *Landestierschutzverein für Steiermark* kümmert sich seit 1860 aktiv um den Schutz von Tieren und betreibt ein Tierheim, einen Tierarzt-Notdienst sowie einzelne Tierrettungen (für verschiedenste geschützte Arten wie Fledermäuse, Igel, Feldhasen, Greifvögel, Kröten etc.). Ebenfalls bemüht man sich mittels „Schulschnuppertagen“ darum, Kindern und Jugendlichen früh Einblick in den Umgang mit Tieren zu geben.

Einen weiteren wichtigen Bereich deckt der Verein *Kleine Wildtiere in großer Not*, gegründet von Monika Grossmann, ab: Als einzige Organisation kümmern sie und ihre MitarbeiterInnen sich (fast alle inkl. Frau Grossmann ehrenamtlich) um verletzte Wildtiere, die nicht unter den Artenschutz bzw. den (Haus-)Tierschutz fallen.

Monika Grossmann und Rosemarie Lichtenegger, Koordinatorin des *Landestierschutzvereins für Steiermark*, gaben dem **ausreißer** per Telefon bzw. Mail Auskunft über ihre Arbeit.

ausreißer: *Frau Grossmann, warum haben Sie den Verein Kleine Wildtiere in großer Not ins Leben gerufen und um welche Tiere kümmern Sie sich?*

Grossmann: Motivation für Gründung des Vereins war, dass mir immer wieder Tiere gebracht wurden, die sonst niemand wollte, z.B. habe ich einmal Wühlmausbabies, die von zwei kleinen Jungs gefunden wurden, die sie selbst nicht zum Fressen bringen konnten, zwei Wochen lang aufgepäppelt und sie dann den Kindern wieder zum Auswildern gegeben. Es fördert das Sozialverhalten von Kindern und Jugendlichen, wenn sie sich um Tiere bemühen und das entsprechende Feedback bekommen, so kommt es dann auch zu einem positiven Umgang mit Tieren! Dazu gehört ebenso, dass es nicht immer den Schädlingsgedanken gibt, wenn an spezielle Tierarten wie Wühlmäuse oder Maulwürfe gedacht wird.

Wir arbeiten auch mit Jugendlichen von Neustart, die ihre Sozialstunden bei uns verbringen, sowie mit Langzeitarbeitslosen von Alpha Nova und ERFA (Erfahrung für Alle). Das wird sehr gut aufgenommen, viele der Jugendlichen bringen ihre Freundinnen oder Freunde mit, um ihnen unsere Arbeit zu zeigen. Es gibt sogar einige, die jetzt noch, Jahre nach ihrem Dienst, bei uns vorbeikommen und nach den Tieren sehen.

ausreißer: *Welche Arten von Tieren werden zu Ihnen gebracht?*

Grossmann: Wir bekommen alle Tiere, die bei uns heimisch sind und für die sonst niemand zuständig ist. Von der bereits erwähnten Spitz- und Wühlmaus, über Marder, Dachse, Siebenschläfer bis hin zu allen möglichen Vögelarten, wie z.B. Schnepfen etc. Diese werden von uns versorgt und dann wieder ausgewildert. In diesem Bereich arbeiten wir aber mit sieben anderen Organisationen zusammen, die das artgerechte Auswildern übernehmen, z.B. mit *Bird-* oder *Batlife*.

Es gibt natürlich auch Fälle, bei denen es nicht mehr möglich ist, die Tiere in die Freiheit zu entlassen. Wir haben einmal einen Dachs aufgepäppelt, der dann zu sehr an den Menschen gewöhnt war. Den haben wir dann im Wildpark Altenfelden in Linz untergebracht.

ausreißer: *Finanzieren Sie ihre Arbeit rein über Spenden, oder bekommen Sie auch öffentliche Gelder?*

Grossmann: Seit 5 Jahren kämpfe ich mit dem Land um Förderungen. Das Problem ist nämlich, dass niemand für diesen Bereich zuständig scheint. Der Tierschutz kümmert sich nur um Haustiere, Artenschutz betrifft wieder nur einzelne Tierarten und der Wildtierbestand unterliegt an und für sich der Jägerschaft.

Mittlerweile bekommen wir eine Förderung vom Land, zuletzt € 1.200,- für ein Jahr. Und von der Stadt Graz € 750,-. Wobei ich sagen muss, dass wir jetzt von Stadtrat Riedler sehr gut unterstützt werden. Wir haben 2009 endlich ein Gebäude mit entsprechendem Grund am Leechwald bekommen, das mit Hilfe des Magistrats Graz errichtet wurde, was auch wirklich nötig war. Denn ich habe mit 20 Tieren begonnen, mittlerweile waren es 2026 Tiere, die wir letztes Jahr aufgezogen, ausgewildert oder wenn es nicht mehr anders möglich war eingeschläfert haben.

ausreißer: *Was würden Sie sich für ihre Arbeit noch wünschen?*

Grossmann: Sponsoren. Wir brauchen Förderungen um die Tiere wirklich artgerecht unterbringen zu können. Auch eine finanzielle Anerkennung bzw. Förderung vom Land, wie es sie für jeden Hund und jede Katze gibt, wäre wichtig. Weil ein Danke allein ist zwar schön, bringt aber nichts, was wir wirklich brauchen ist Geld...

ausreißer: *Frau Dr. Lichtenegger, der Landestierschutzverein für Steiermark hat viele Aufgabengebiete, von dem von Ihnen betriebenen Tierheim, bis hin zu Artenschutz und Information. Welche dieser Aufgaben fordert den Verein am meisten heraus?*

Lichtenegger: Das sind vor allem die Betreuung sowie tierärztliche Versorgung der Tiere im Tierheim, als auch die Zurückführung herrenloser Tiere an ihre Besitzer bzw. Vermittlung auf neue Plätze.

ausreißer: *Welche nicht-materielle Unterstützung würde sich Ihr Verein von öffentlicher/staatlicher Seite wünschen?*

Lichtenegger: Die Anerkennung und Wertschätzung von gut geführten Tierheimen, sowie eine oft weniger bürokratische Abwicklung amtlicher Fälle.

ausreißer: *Werden Sie auch bei Problemen mit entflohenen Exoten, wie z.B. Schlangen, Vogelspinnen oder ähnlichem Getier gerufen, bzw. werden auch solche Tiere in Ihr Heim gebracht?*

Lichtenegger: Hier werden normalerweise Polizei und Amtstierärzte eingeschaltet, so es sich um Gifttiere handelt, bzw. gibt es Experten auf diesem Gebiet. Wir haben kurzfristig die Betreuung einer Vogelspinne bzw. eines Leopardengekkos übernommen, weil der Besitzer ins Krankenhaus musste – in solchen Fällen werden wir kontaktiert.

ausreißer: *Gibt es im Bereich Tierschutz etwas, dem Sie große Bedeutung zumessen, das aber öffentlich selten oder gar nie diskutiert wird?*

Lichtenegger: Ja, eine tierschutzgerechte und schonende Schlachtung von Tieren!

Infos Kontakt und Kontodaten unter:

www.wildtiere-in-not.at bzw.

<http://www.landestierschutzverein.at>.

Eine Datenbank über geschützte Arten ist unter <http://www.umweltbundesamt.at/umweltschutz/naturschutz/artenschutz> abrufbar.

impresum

ausreißer #27

Chefredakteurin

Evelyn Schalk

Redaktion

Ulrike Freitag, Gerald Kuhn

AutorInnen

Sabine Freitag, Ralf B. Korte

Athur Kuhn, Jakob Mathauer

Johannes Witek

Fotos

Arthur Kuhn

art_ist/s Künstlerin

Evi Lemberger

Gestaltung

Andreas Brandstätter

VERLEGER UND HERAUSGEBER: **ausreißer** - Grazer Wandzeitung.
Verein zur Förderung von Medienvielfalt und freier Berichterstattung

KONTAKT: **ausreißer** - Grazer Wandzeitung, c/o Forum Stadtpark, Stadtpark 1, A - 8010 Graz
Tel: +43 (0) 316/ 82 77 34 DW 26 oder: Evelyn Schalk, Tel: +43 (0) 676 / 300 93 63, evelyn.schalk@uni-graz.at

Email: ausreisser@gmx.at

Internet: <http://ausreisser.mur.at>

Newsletter: <http://ausreisser.mur.at/newsletter>

STANDORTE: Kunsthaus Graz, Schlossbergplatz Graz, Geidorfkino, Forum Stadtpark, Passage Palais Trauttmansdorff, Uni-Hauptbibliothek (Foyer), Bibliothek der Pädagogischen Hochschule Hasnerplatz, das andere Theater, Fassade der Kirche St. Andrä, Fassade BAN – Sozialökonomischer Betrieb, KiG! – Kultur in Graz, Steirischer Dachverband der offenen Jugendarbeit, Jugendtreffpunkt Dietrichskeusch'n, Jugendzentrum Mureck (JUZ), Theaterzentrum Deutschlandsberg

THEMA DER NÄCHSTEN AUSGABE: unterwegs

Der **ausreißer** ist ein offenes Medium, die Zusendung von Beiträgen somit herzlich erwünscht, die Publikationsauswahl liegt bei der Redaktion, es erfolgt keine Retournierung der eingesandten Beiträge.

Da der **ausreißer** auf Anzeigenschaltung verzichtet um tatsächlich unabhängig publizieren zu können, ist Eure Unterstützung besonders wichtig: Kontonummer: 50094094554, BA/CA, BLZ 12000

© Die Rechte verbleiben bei den AutorInnen